

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 59 (1980)
Heft: 7-8

Artikel: Lichtlose Sommertage
Autor: Bigler, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lichtlose Sommertage

Widerstands- und Anpassungswille

Der Historiker als Zeitgenosse setzt sich mit erlebter und erlittener Gegenwart wohl berührter, engagierter und emotioneller auseinander als mit der Geschehen lediglich abstrakt nachvollziehenden Quelle, und er kann nicht umhin, sich angesichts von «runden Zahlen» zu erinnern: So geht es auch dem Schreiber dieser Zeilen, wenn er seine Blicke vier Jahrzehnte zurückwendet in den Vorsommer 1940.

Man muss den abstossend-schäumenden Ton der Hitlerreden, den Stechschritt deutscher Soldaten bei der Siegesparade in Paris, die schreienden Hurrameldungen des Grossdeutschen Rundfunkes noch in den Ohren haben, um das Gefühl immanenter Bedrohung, der Angst, der vollendeten Igelstellung sowie der ohnmächtigen Wut nachzuempfinden, aber auch um des unbestreitbaren Willens zu gedenken, dem verbrecherischen Sog unter allen Umständen zu entgehen, selbst im Bewusstsein möglicherweise vergebenen Unterfangens. Da gab es die Zehntausende anonym gebliebener Wehrmänner, welche unter dem Befehl einer strategisch wohl kaum optimal vorbereiteten Armeeleitung ihren Dienst zu versehen hatten, unheroisch und unter einem starken psychischen Druck stehend; da gab es eine ganze Reihe von Offizieren (wie etwa den kürzlich verstorbenen Walter Allgöwer), welche in einer regelrechten Verschwörung im Kriegsfalle defästistische Behörden ausschalten und beseitigen wollten; da trafen im geheimen Politiker aus allen politischen Lagern (ausser der extremen Rechten) zusammen, wie unter anderen der unvergessene Max Weber, späterer Bundesrat, der wegen Militärdienstverweigerung eine Gefängnisstrafe verbüßt, sich aber angesichts der nazistischen Bedrohung einen Karabiner gekauft hatte, oder Hans Oprecht, nachmaliger Parteipräsident der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, Männer, entschlossen, Widerstand bis zum Äussersten gegen den nationalsozialistischen Ungeist, der uns bedrohte, zu leisten.

Vorsommer 1940 – das bedeutet aber nicht nur Abwehrbereitschaft und unausgesprochenen Heroismus, sondern auch eidgenössischen Knie-schlötter, Massenflucht von «Mehrbesseren» aus gefährdeten in geschütztere Regionen, kleinemütiges Ducken bis hinauf in höchste Regierungs- und Armeekreise, um die losgelassene Nazibestie nicht zu reizen, die schamlose und bedenkliche Anpasserrede des Bundespräsidenten Pilez-Golaz, die scheinheiligen Sirenenrufe schweizerischer Nachbeter der Naziideologie nach einem «Neuen Europa» und schliesslich gar die Bereitschaft einer vermutlich kleinen Minderheit, sich nicht nur mit den «Siegern» zu arrangieren, sondern ihnen sogar in verräterischer Weise den Weg in unser Land zu öffnen.

Verschont vom Kriege

Wir sind vor dem Krieg bewahrt worden und von seinen entsetzlichen Folgen. Ob es der Abschreckungskraft unserer Armee zu verdanken war? Oder der Abneigung des Scheusals gegen einen mühsamen Alpenfeldzug mit unverhältnismässigen Verlusten? Oder dem Bedürfnis nach unversehrten Alpenübergängen? Sollten es vielleicht etwa nur die berühmten, felsenharten, todsicheren Banktresors gewesen sein oder wollte sich Hitler einen europäischen Spitzeltreffpunkt erhalten? Spielte etwa alles das zusammen? Bestimmt waren es nicht die nach dem Kriege unrühmlich bekannt gewordenen, schändlichen «weichen Bunker», üble Zeugen schmählichen Versagens und der Bereitschaft, fahrlässig oder gewissenlos für schnöd-leichten Gewinn das Leben Zahlloser zu opfern! Das gerichtliche Nachspiel, dem ich damals als blutjunger Berichterstatter beiwohnen konnte, bot eine himmeltraurige Illustration einer üblen inneren und äusseren Haltung von militärischen und technischen Spitzenkräften, ein schäbiges Abschieben von Verantwortlichkeiten auf die möglichst tiefste Stufe. Die Affäre war kein Ruhmesblatt.

Ein Nachempfinden ist für die Nachgeborenen, welche zu Unrecht die ihnen manchmal nostalgisch anmutenden Schilderungen der Aktivdienstgeneration belächeln, wohl darum so schwer, weil heute potentielle Gefahren und Bedrohungen – die es unleugbar gibt – aus weiterer Distanz, weniger hautnah, in gewissem Sinne abstrakter erscheinen, da ja die Konflikte weniger zentriert, komplizierter, komplexer, universaler geworden sind und andere Abwehrmechanismen hervorrufen und implizieren. Und dennoch will mir scheinen: die Erfahrungen der genau vierzig Jahre zurückliegenden düsteren Sommertage, als die «Schweiz, das Stachelschwein», Gefahr lief, «an einem Nachmittag» eingenommen zu werden, als die braune Schmutzflut an unsere Grenzen heranbrandete, dürfen weder gering geachtet und ebensowenig vergessen werden wie die dem Frühsommer 1940 folgenden Jahre. Hitlers brutaler Terror, Bomben, totaler Krieg führten Europa an den Rand des Ruins, bis 1945 das Tausendjährige Reich unter den Schlussakkorden einer wahren Götterdämmerung zusammenbrach. Tag und Jahr Null liessen Hoffnungen auf die Unwiederholbarkeit des Infernos wach werden, die Bilder verbrannter Städte, die endlosen Flüchtlingszüge begannen aus den Wochenschauen zu verschwinden.

Die Hölle offenbart ihr Antlitz

Dafür aber tauchten immer häufiger Berichte über die unbeschreiblichen Greuel aus den Konzentrationslagern der Nazis auf, die alles übertrafen, was menschlicher Geist sich überhaupt vorstellen konnte. Das Deutschschweizer Fernsehen hat dieser Tage in einem amerikanischen Archiv aufgefundenes Filmmaterial (in Farben) über die Befreiung von Konzentrationslagern erstmals ausgestrahlt, das an die Grenze dessen ging,

was ein mitempfindender Mensch überhaupt ertragen kann: Zehntausende unbeerdigter Leichen, Kleinkinder, die unbeteiligt und stumpf auf Leichenbergen sassen, menschliche Kreaturen, deren graue Haut kaum das Skelett zusammenzuhalten vermochte, greisenhafte Jungmänner mit anklagendem Hungerblick, als jüngsten befreiten Häftling, mit einem Dreieck, dem Zeichen der «Politischen», einen Dreijährigen (!). Und dazu die Opfer von «wissenschaftlichen» Experimenten. Neben den Opfern die schamlos-unbegreiflichen Töter, Henker, Schläger, Zutreiber, Prügler, welche sich auf Befehlsnotstand beriefen. Und schliesslich die Zwangsbesucher aus der deutschen Zivilbevölkerung, denen man Dinge zeigen konnte, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hatte: Lampenschirme aus Menschenhaut, um ihrer Tätowierung willen gehäutete Menschen, Schrumpfköpfe. Und die Leichenberge belästigten nicht nur die Augen, sondern auch die Nasen . . .

Unwiederholbare Greuel?

Das war im Vorsommer 1945, vor 35 Jahren. Das anonyme Menschenleid aber wurde langsam zur Legende, erschien verkleinert, fiel beinahe in Vergessenheit, wurde letztlich sogar zum Propagandagag der Alliierten herabstilisiert, bis dann letztes Jahr der «Holocaust»-Film, indem er individualisiertes Leid sichtbar machte, eine allerdings rasch abebbende Welle des Mitgefühls und der Besinnung heranschwemmte. 35 Jahre also sind vergangen – und wie ist es denn 35 Jahre später? Die politische Durchschlagskraft und Effizienz anbetende, erschreckend an Brutalität und Inhumanität gewöhlte Welt, täglich durch die Massenmedien direkter Zeuge nicht enden wollender Untaten, erinnert sich zwar, oft nur dunkel und verschwommen, vielleicht der dem Menschen innenwohnenden Möglichkeiten . . . und geht zur Tagesordnung über. Greuel, Folter, Qual, durch menschliche Schuld verursachter Hunger: Tod, Vernichtung, Verderben sind weiterhin Meister allerorten. Und täglich werden wir der Tatsache inne, dass die Achtung vor menschlicher Würde und menschlichem Leid geringer wird, in Ost und West, hüben und drüben. Und Politiker, welche sich demokratischer Parteien und humaner Gesinnung zurechnen, verbeugen sich in schamlosem Kotau vor hemmungslosen Killern und Menschenverächtern. Wenn nur das Öl fliest, das Auto rollt, das Image stimmt – und die Rechnung. Vorsommer 1940, Vorsommer 1945, lichtlos, düster, unlebbar. Unwiederholbar? Sommer 1980: Keine Wiederholung möglich? Was tun wir dazu?